



England unter der Uhrmacher-Lupe

Ein Uhrenkaufmann und ein Uhrmachermeister aus Glashütte hatten im Sommer dieses Jahres den Wunsch, sich einmal England nicht nur auf der Karte, sondern auch in natura anzusehen. Mit den Vorbereitungen ging es los. Wir packten unsere Tornister, wir „reisten“ nämlich nicht, sondern wir machten eine Fahrt, ließen uns 60 RM in englischem Geld bewilligen, rüsteten uns mit unseren echten Glashütter Uhren aus und fuhren los. In Dresden besorgten wir vorsorglich einen englischen Sprachführer, der unsere „nicht verachtenswerten“ Kenntnisse hin und wieder auffrischen sollte.

An der holländischen Grenze bei Emmerich verließen wir Deutschland und fuhren dann im Auto mit über 100 km Geschwindigkeit mit einem bekannten Fliegerkapitän nach Utrecht, einer älteren Handelsstadt mit etwa 180000 Einwohnern, Universität (alles andere ist im Lexikon nachzuschlagen!) Bei der hohen Geschwindigkeit im Auto zerfiel Pollis (mein Fahrtgenosse, der Kaufmann) Brille, so daß wir in Utrecht gleich Gelegenheit hatten, unsere Verständigungsfähigkeit vom Stapel zu lassen. In einem Uhrengeschäft hatten wir dem Sohn des Geschäfts klargemacht, daß hier eine Schraube fehle. Er sprach weder deutsch, englisch noch französisch, aber er gab uns zu verstehen, daß sein Bruder, der englischen Sprache mächtig, gleich kommen werde. Das gab dann eine erbauliche Unterhaltung. Er sprach holländisches, wir deutsches „Englisch“, doch es ging einigermaßen. Da wir zum Bezahlen kein holländisches Geld hatten, ging ich erst wechseln. Ich deutete mich zu einer Bank, wechselte deutend fünf Schilling und deutete mich dann wieder zurück. Wir stellten bei dem Uhrmacher auch gleich unsere Armbanduhr auf holländische Zeit, die unserer 40 Minuten nach ist.

In Rotterdam stiegen wir auf den Dampfer, der uns nach England bringen sollte. Zuvor wurden wir noch unserer kurzen Hosen wegen bestaunt, das kennt man in Holland nicht, übrigens auch nicht im sportlichen England, man sieht es dort nur bei den Pfadfindern.

Abends ging es hinaus aufs Meer. Wenn einer glaubt, auf der kurzen Strecke — wir schwammen bis London — nicht seekrank werden zu können, muß es mal ausprobieren. Jedenfalls bei uns meinte es der Wettergott ziemlich ernst und ruhte nicht eher, als bis die meisten ihren Tribut an das Meer zahlten. Gegen Morgen fuhren wir in die Themse-Mündung ein. An einer Menge interessanter Schiffe vorbei ging es zum Landungsplatz. Dort

marschierten wir dann durch lange Gänge zur Paßrevision. Wir in kurzen Hosen, Affen am Buckel, gaben unsere Ausweise ab, wurden jedoch gebeten, erst einmal Paß zu nehmen und zu warten. Nachdem glücklich alle Passagiere durch waren, kamen wir wieder an die Reihe. Nun mußten wir gleich mit unseren englischen Sprachkenntnissen auspacken, um dem Fragespiel des Herrn Beamten gerecht zu werden. Was wir wollten, wie lange wir blieben, warum wir gerade nach England fahren, wieviel Geld wir hätten und noch manches mehr. Nun stand es mit unserem Geld allerdings nicht erbaulich, nachdem wir unsere Überfahrt schon von unseren 60 RM Devisen beglichen hatten, konnte jeder noch knapp 2 £ vorzeigen, was dem Beamten nicht recht gefallen wollte. Da hatten wir aber von dem Direktor der Deutschen Uhrmacherschule ein Schreiben in Englisch mitbekommen, an den Schriftleiter der englischen Uhrmacherzeitung, in dem es hieß, daß wir eine advanced position bekleiden, und in dem er uns ihm empfahl. Dieser Brief und unsere Erklärung, wir bekämen Geld nachgeschickt, bewirkten schließlich unsere Freilassung, nachdem jeder noch einen Vermerk in den Paß erhielt, daß wir in united kingdom nicht arbeiten dürften, weder bezahlt noch unbezahlt. Der Zug, der uns nach London brachte, hatte noch auf uns gewartet, und in gepolsterten Abteilen fuhren wir zur Victoria-Station. Unsere Taschenuhren zeigten genau eine Stunde plus, unsere Armbanduhr 20 Minuten, da wir sie ja nach holländischer Zeit gestellt hatten.

Wir kennen beide Berlin, Prag, Köln, München, aber keine dieser Städte ist bezüglich des Verkehrs mit London zu vergleichen. Uns blieb im ersten Augenblick, als wir aus der Bahnhofshalle traten, der Atem weg. Autos in Zweier- und Dreier-Reihen ohne Ende, oft

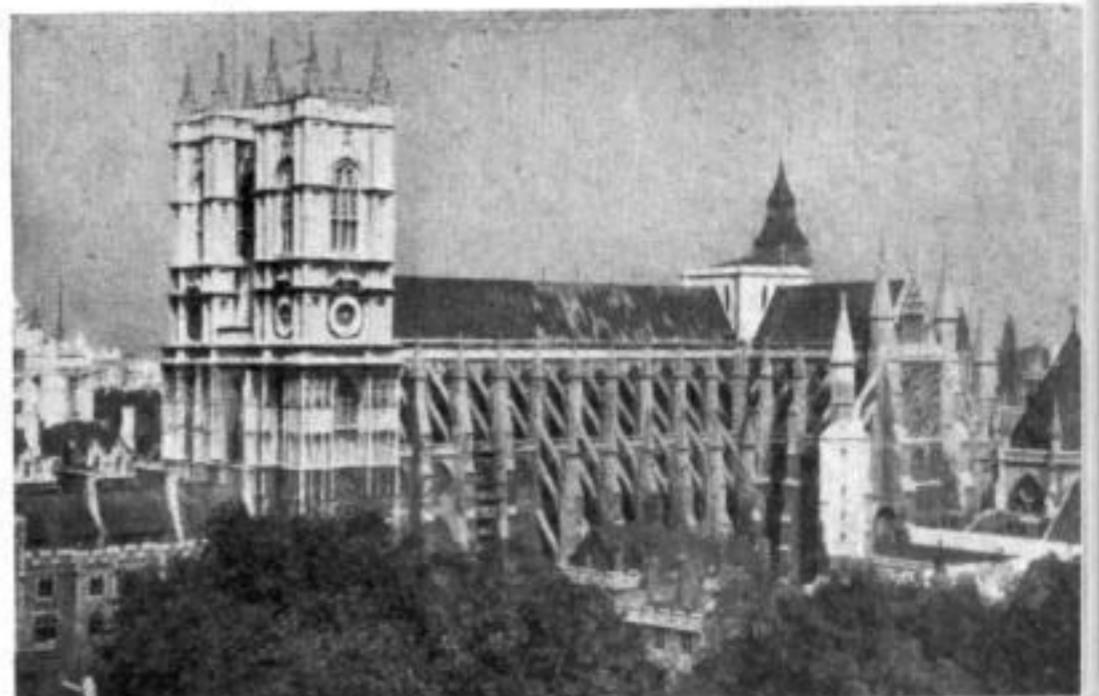


Foto:
Dixon Scott
Westminster-
Abtei